

Beschriebene Haut: Eine kleine Kulturgeschichte der Tätowierung

Ulrike Landfester

Die Kulturgeschichte der Tätowierung in Europa¹ – der Praxis also, durch Stiche oder Schnitte Farbe unter die menschliche Lederhaut einzubringen, die nach Verheilen der so entstandenen Wunden unauslöschlich sichtbar bleibt – reicht vermutlich sehr viel weiter zurück, als es die überlieferten schriftlichen Zeugnisse dokumentieren. Es ist anzunehmen, daß die Narbenzeichnung, nachgewiesen etwa auf der Haut einer nubischen Mumie um 2000 v. Chr., eine frühere Form war, die mit Entwicklung der entsprechenden Techniken sukzessive durch die Farbtätowierung abgelöst wurde. Sicher ist dies allerdings nicht zu bestimmen, weil die Farbtätowierung für die Überlieferung ein spezifisches Problem darstellt: Da sie auf der Haut selbst, anders als die Narbenzeichnung, keine reliefierenden Spuren hinterläßt, die an plastischen Bildwerken als solche identifizierbar wären, ist nicht zu klären, ob etwa die gemalten Zeichen auf ägyptischen Statuetten aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. auf aufgemalten oder auf tätowierten Hautschmuck verweisen; Mumien mit Farbtätowierungen sind regional zwar in China schon um 1100 v. Chr., im großeuropäischen Raum aber erst in den Jahrhunderten nach Christi Geburt nachweisbar².

Schrift und menschlicher Körper

Die schriftliche Überlieferung von Farbtätowierungen, wie sie ab dem 1. Jahrhundert einsetzt, etwa im *Satyricon* des Petronius (+ 66 n. Chr.), zeichnet sich schon früh durch ein Phänomen aus, das die Tätowierung für die europäische Kulturgeschichte überaus fruchtbar werden ließ: durch die an das Motiv der Tätowierung angebundene, in ihm gewissermaßen kulturpoetologisch kristallisierte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Schrift und menschlichem Körper im Spannungsfeld zwischen kultureller Zurichtung auf der einen und selbstbestimmter Individuation auf der anderen Seite. Zu dem Zeitpunkt, da in der Frühen Neuzeit erstmals auch umfangreiche Abbildungen von farbtätowierten Menschen entstehen, ist diese Auseinandersetzung bereits Bestandteil der Überlieferungstradition. Sie bezieht sich dabei, implizit oder explizit, in Europa durchweg auf das im 3. Buch Mose im Zusammenhang mit priesterlichen Trauer Ritualen ausgesprochene Tätowierungsverbot: Priester sollen "keine Platte machen auf ihrem Haupt noch ihren Bart abscheren und an ihrem Leib kein Mal stechen"³. Wer die Heilige Schrift befolgt, identifiziert sich mit Gottes Gebot durch die Zurschaustellung eines unentstellten Körpers, verinnerlicht sie ohne äußere Spuren in Abgrenzung zu Praktiken, die mit dem Zugriff auf den eigenen Körper ein Sakrileg gegen das Urbild dieses nach Gottes eigenem Bild geschaffenen menschlichen Leibs vollziehen.

In Reiseberichten der Frühen Neuzeit tritt diese Spannung in Gestalt einer Schau lust zutage, die den tätowierten Körper als Inbegriff des heidnischen Fremden dem

1 Vgl. dazu Stephan Oettermann: *Zeichnungen auf der Haut. Die Geschichte der Tätowierung in Europa*. Frankfurt a. M. 1998.

2 Zu diesen Informationen vgl. W. D. H. Bly: *The History of tattooing and its Significance*, London 1980, S. 808–835.

3 3. Mose 21,5.

- 4 Theodor de Bry: *Historia Americae sive Novi Orbis*, 2 Teile, Frankfurt a. M. 1590 f.



Abb. 3: *Idea Religionis: sive Emblema Theologicum*, Kupferstich, Nürnberg 1630, in: *Deutsche illustrierte Flugblätter des 17. Jahrhunderts*, Bd. 3: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Teil 3: Theologica. Quodlibetica, Wolfgang Harms und Michael Schilling, Tübingen 1989, S. 108 f.

Eigenen eines durchweg zutiefst eurozentristischen Weltbildes einverleiben. So auch in Theodor de Brys *Historia Americae sive Novi Orbis*⁴, einer 1590/91 in Frankfurt am Main erschienenen Sammlung aktueller Reisebeschreibungen und ihrer Illustrationen u. a. von der Hand des berühmten Kupferstechers Jacques Le Moyne de Moëville. Die Illustrationen zeigen eine ganze Reihe akribisch gezeichneter und kolorierter Abbildungen von über 100 Indianern mit farbigen Hautzeichnungen bedeckten Körpern (Abb. 1); diese dokumentieren das Fremde in seiner Alterität und stellen es zugleich in einen europäisch kolonialen Begehrungskontext: Die tätowierten Sujets erlauben, die Schamgrenze zu durchbrechen



Abb. 1: Jacques Le Moyne de Morgues, Junge Piktin, ca. 1585 – 1588, in: Theodor de Bry: *Historia Americae sive Novi Orbis*. Zwei Teile, Frankfurt a. M. 1590 f., Bd. 1, Tafel 29.



Abb. 2: *Manuale Examinis Conscientiae*. Ein klarer Spiegel sein Gewissens abends zu erforschen. Kupferstich von Peter Overadt, Köln, 1. Drittel 17. Jahrhunderts; in: *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 3: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Teil 3: Theologica. Quodlibetica, hrsg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling, Tübingen 1989, S. 167.

welche die Darstellung von Nacktheit in Europa reguliert. Darüber hinaus implizieren sie eine strukturelle Verwandtschaft zwischen begehrtm Körper und – zumindest ethnographisch – erobertem Land: Die Einschreibung der Bilder in das Gefüge der *Historia Americae* ist in dem Maß, in dem sie den christlich untätowierten eigenen Körper am heidnisch tätowierten fremden Körper zu konturieren erlaubt, immer auch Akt einer Inbesitznahme des begehrten Anderen.

Rein ikonographisch gesehen, weisen zeitnah entstandene Kupferstiche wie die des *Manuale Examinis Conscientiae* (Abb. 2) oder der *Idea Religionis* (Abb. 3) eine überraschende Oberflächenähnlichkeit mit Illustrationen wie denen de Brys auf: Hier wie dort ist der dargestellte Körper selbst gleichsam nur Bildfläche, die Haut überzogen von Zeichen, aus denen seine eigentliche Bedeutung erst zu entziffern ist. Die Ikonographie des *Manuale* wie der *Idea Religionis* bezieht ihre Bedeutung allerdings aus dem christlichen Kontext und markiert damit gegenüber de Brys Ethnographie das andere Ende des Spektrums, in dem sich die Auseinandersetzung zwischen Körper und Zeichen

- 5 Oettermann
(s. Anm. 1), S. 9.
- 6 [James Cook:] A Journal of a Voyage round the World, In His Majesty's Ship Endeavour, In the Years 1768, 1769, 1770, and 1771; Undertaken in Pursuit of Natural Knowledge, at the Desire of the Royal Society: Containing All the various Occurrences of the Voyage ... To which is added, A Concise Vocabulary Of the Language of Otaheite, London 1771 (ND Amsterdam/New York 1967) (Bibliotheca Australia 14), S. 44.
- 7 Ebd.
- 8 Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman, in: ders., Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens (Münchner Ausgabe), Bd. 5, hrsg. von Hans-Jürgen Schings, München 1988, im folgenden mit unmittelbar im Text angeschlossener Seitenangabe zitiert, hier: S. 578.
- 9 Heinrich Wuttke: Geschichte der Schrift und des Schrifttums von den rohen Anfängen des Schreibens in der Tatuierung bis zu Legung elektromagnetischer Drähte, Bd. 1: Die Entstehung der Schrift, die verschiedenen Schriftsysteme und das Schrifttum der nicht alphabetisch schreibenden Völker, Leipzig 1872, S. 80.

bewegt. Sind die Brys Abbildungen Darstellungen dessen, was Illustratoren dem ihm versammelten Reisebeschreibungen sehen oder zu sehen vorgeben, was als süsslich in die Haut des Sujets eingetragen zu denken ist, so stellen die Bild-Text-Kombinationen frühneuzeitlicher Flugschriften Lektüreeinweisungen entlang jener phantasmatische Achse bereit, die das biblische Tätowierungsverbot in die Schrift eingezeichnet hat. Der aus Bibelzitaten zusammengesetzte Körper der *Ecclesia* und die in den Untertaken einer menschlichen Hand eingezeichnete Kartographie abzuleistender Gebetsrituale sind mnemotechnisch perspektivierte Fiktionen, entworfen, um immer neu daran zu erinnern, daß der christliche Mensch in Ursprung und Habitus Effekt der Heiligen Schrift ist. Damit bezeugen sie ein Körperkonzept, das gerade nicht nur eine oberflächliche Ähnlichkeit, sondern durchaus auch eine strukturelle Affinität zu den mit faszinierendem Grauen eingefangenen tätowierten Körpern der Fremden hat – beides sind Körper der kulturellen Zurichtung, das eine eines der äußeren und als solcher sichtbaren, das andere das eines Zugriffs auf das Innere des Menschen nach den Vorgaben göttlichen Gebotes, auf der Haut selbst im Sinne solchen Gebotes unsichtbar, aber in seiner Verbindlichkeit nicht weniger unauslöschlich gedacht.

Kulturpoetologische Bedeutung der Farbtätowierung

Bis in das 18. Jahrhundert hinein unter den verschiedensten Namen – Hautzeichen, Hautstich, Punktierung etc. – bekannt und auch dieser terminologischen Heterogenität wegen ein historisch nur schwer faßbares Phänomen, gewinnt die Farbtätowierung mit dem Anbruch der bürgerlichen Moderne in dem Maß an kulturpoetologischer Bedeutung hinzu, in dem die verschiedenen Namen durch den Begriff 'Tätowierung' ersetzt werden, das Phänomen damit einheitlich verhandelbar wird: Von seiner zweiten Welterfahrung bringt James Cook 1771 nicht nur den tätowierten Tahitianer Omai mit nach Europa, wo letzterer als gierig bestauntes Faszinosum gesellschaftliche Erfolge feiert, sondern auch "ein schönes, geheimnisvolles Wort, das sich beinahe wie von selbst in die Großhirnrinde des Europäers tätowierte und bis heute nicht ausgelöscht ist"⁵. "The natives of the sexes indent or prick the flesh about and below the hips in a multitude of places, and with the points of sharp bones," schreibt Cook in dem noch im Jahr seiner Ankunft in England veröffentlichten Reisebericht über die Eingeborenen von Tahiti, "and the indentures they fill with a deep blue or blackish paint, which ever after continues to discolour the skin in those places, rendering it black. This practice is universal among them, and is called tat-tow ..."⁶. Fast noch wichtiger aber ist der gleichzeitige Anknüpfung einer ebenfalls in diesem Reisebericht mitgeteilten Geschichte, mit der Cook eine Verbindung zwischen Tätowierung und Schrift stiftet, die ihrerseits eine enorme Dynamik entwickelt; der Begriff 'tat-tow' nämlich, so Cook weiter, sei "a term which they (die Eingeborenen) afterwards applied to letters when they saw us write, being themselves perfectly illiterate"⁷. Die schriftunkundigen Fremden legen damit eben jene Analogie zwischen Tätowierung und Schrift offen, die als verschwiegene Ähnlichkeit zwischen dem ischen Weltkunde im christlichen Körperkonzept bisher unreflektiert geblieben war.

Diese Einschreibung der Tätowierung in die europäische Kultur prägt ihre Nachgeschichte im 19. Jahrhundert nachhaltig und auf den verschiedensten Ebenen, in

ratur und Ethnographie, Historiographie und Rechtsmedizin. In seinem Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/96) läßt Goethe an der Figur der Mignon, einer poetischen Verkörperung von Natur, nach deren Tod "... ein Kruzifix, von verschiedenen Buchstaben und Zeichen begleitet ... blaulich auf der weißen Haut"⁸ erscheinen, um solcherart den an Mignon ausgetragenen Konflikt zwischen Kunst und Natur als schon an den Anfängen seiner literarischen Inszenierung zugunsten der Kunst entschieden auszustellen. Der natürlichen Kreatur, so das Fazit des Romans, ist die tödliche Gewalt der Kunst stiftenden Schriftzeichen von dem Moment an unauslöschlich eingeschrieben, in dem sie Gegenstand von Literatur wird – ein Gedanke, den später unter anderem Bettine von Arnim und Theodor Storm aufgreifen. Die kulturkritische Stoßrichtung dieser Idee manifestiert sich ethnographisch in Abbildungen wie der des "Wilden von der Insel Nukahiva" aus dem Jahr 1814 (Abb. 4), die Jean Jacques Rousseaus Angriffe gegen die abendländische Kultur als einer Entfremdung des Menschen von seiner eigentlichen Natur Rechnung zu tragen scheint; sie stellt den 'Wilden' im klassischen Kontrapost antiker Statuen und damit in der Haltung dar, anhand derer der Europäer der beginnenden Moderne seine physische Identität auf die ästhetische Vollendung griechischer Bildwerke zurückbezieht – über und über gezeichnet, repräsentiert der nackte Wilde in dieser Haltung das ideale Gegenbild zu einer Zivilisation, welche die natürliche Humanität korrumpierend entstellt.

Vor diesem Hintergrund behandelt Heinrich Wuttke 1872 in seiner *Geschichte der Schrift und des Schrifttums von den rohen Anfängen des Schreibens in der Tatuierung bis zu Legung elektromagnetischer Dräthe* die Tätowierung schon nicht nur als ein Ingrediens, sondern schlankweg als den Ursprung der Schriftkultur schlechthin. Sein systematisches Argument ist das der Archivierung von Erinnerung durch "Einbrennen, Einschneiden, Einätzen solcher etwas vorstellenden Zeichen in den Leib, damit sie unverlöschliche Merkmale menschlichen Willens und Gedankens blieben"⁹, ein

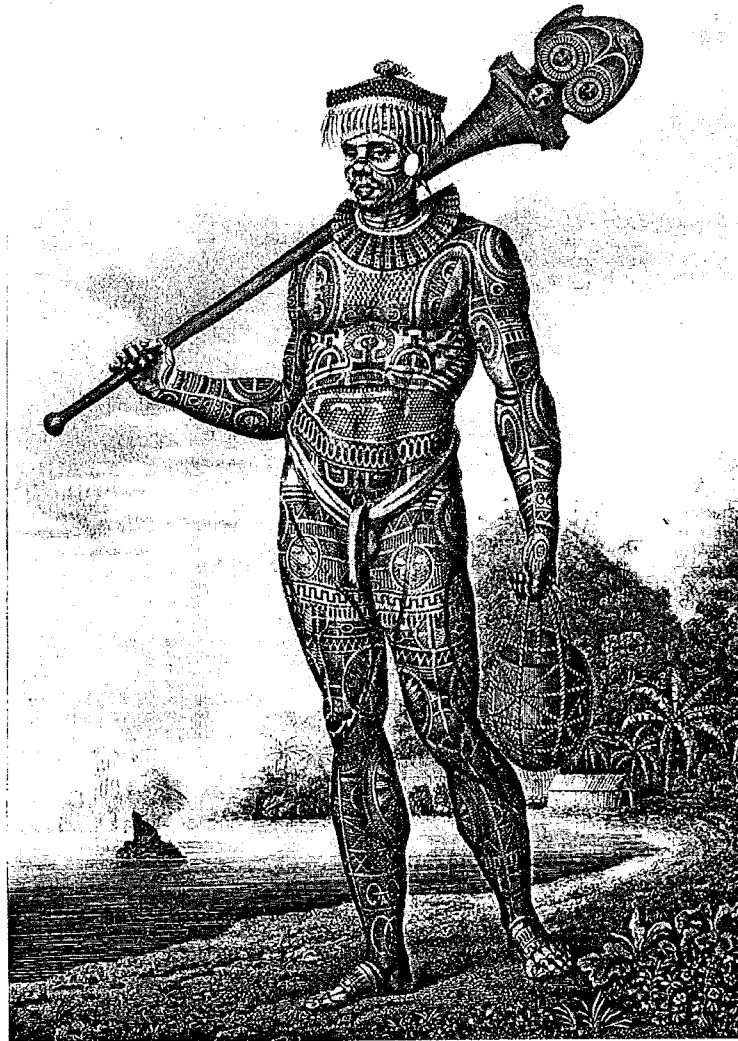
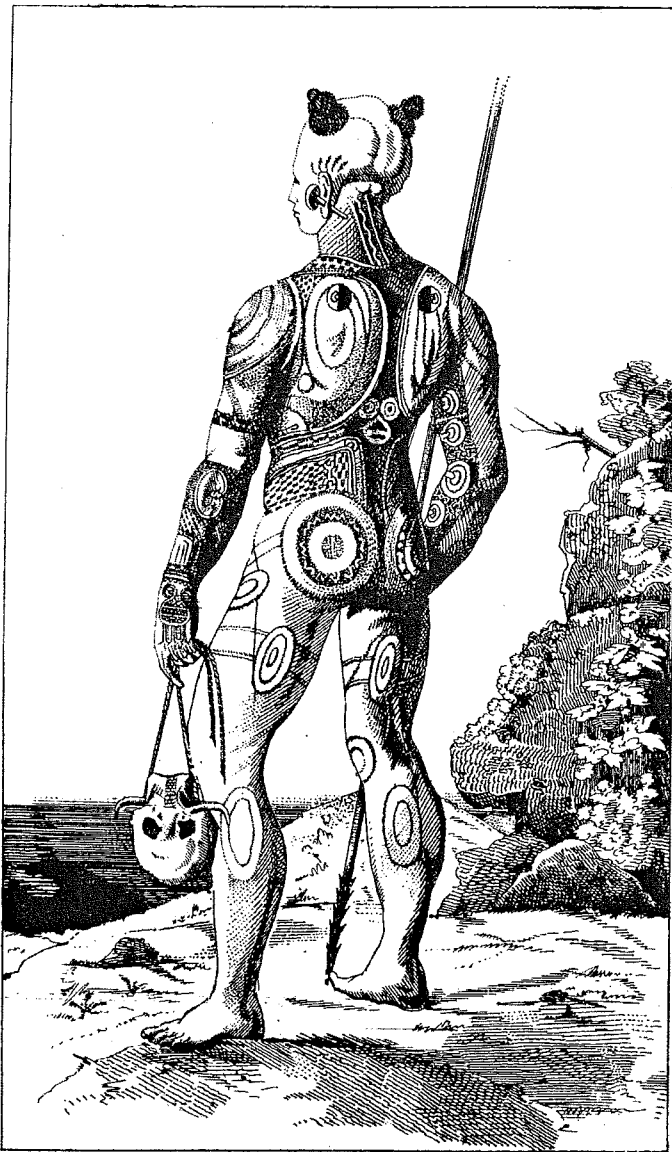


Abb. 4: Ein Wilder von der Insel Nukahiva, in: Adam Johann von Krusenstern: *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806*. Mit einem Porträt des Verfassers und 95 Wiedergaben aus dem Atlas zur Reise um die Welt, St. Petersburg 1814, hrsg. v. P. Werner Lange, Köln und Wien 1986, S. 34.



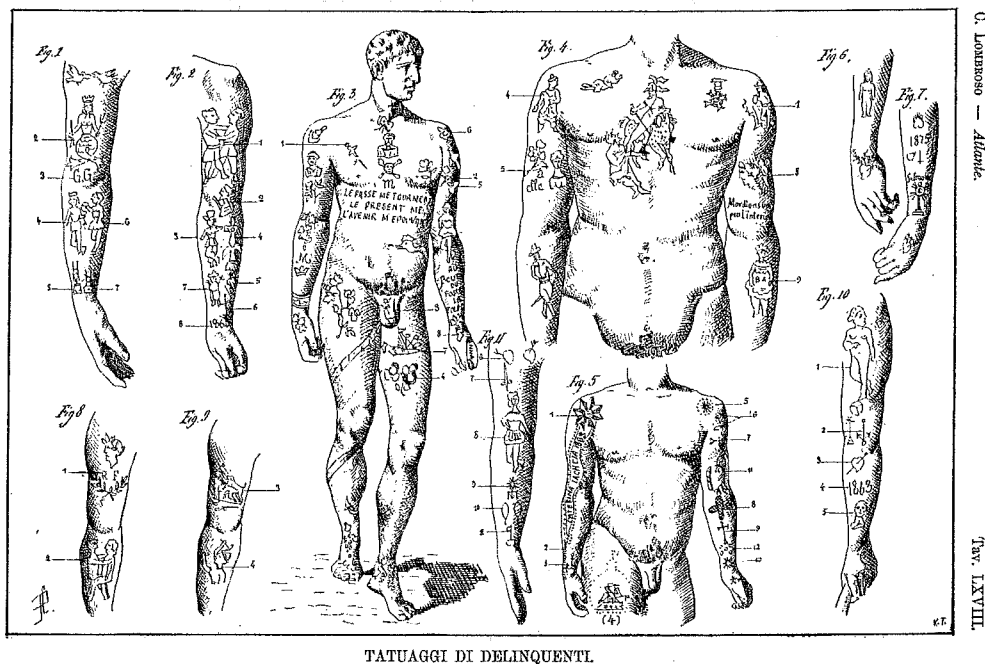
Wuttke Schrift.

Abb. 5: Neuseeländischer Eingeborener, in: Heinrich Wuttke: Geschichte der Schrift und des Schrifttums von den rohen Anfängen des Schreibens in der Tatuierung bis zur Legung elektromagnetischer Drähte, Bd. 1: Die Entstehung der Schrift, die verschiedenen Schriftsysteme und das Schrifttum der nicht alfabetarisch schreibenden Völker, Leipzig 1872, Tafel 5.

Argument, das die Tätowierung vornherein in die Nähe der Schrift weil sie immer mehr bedeute als kultisch überhöhtes Ornament; bloßen "Aberglauben" nämlich sei tätowierenden Völker eben nicht hingeblieben, weil sie das semi Potential in seiner spezifischen bilität erkannten, "und indem sie ihnen zu Handen seiende Mittel in nichtfacher Beziehung für ihre Zwecke verwendeten, erhöhten sie seinen dergestalt, daß es eine Bedeutung wie solche in manchen Fällen der eigen ist"¹⁰. So dokumentieren die Wuttke zusammengestellten Bilder alien (Abb. 5) weniger die Alterit Zeichens auf der Haut als vielmehr fundamentale Verwandtschaft mit Technik des Schreibens.

Tätowierung als Zeichen von Alter

Eine eigentümliche kulturtheor Volte schlug demgegenüber die Ge psychiatrie des ausgehenden 19 hundert vor allem in den Schrift sare Lombrosos. In seiner Kernthes Goethes Idee der unabwendbaren schreibung kultureller Zurichtung Subjektbegriff der europäischen S kultur grotesk verzerrt wieder: Lo sos Studien an den Körpern über Verbrecher bringen ihn zur Überzeu jeder Tätowierte sei ein Verbreche an den tätowierten Bildzeichen sel ablesbar, welche Richtung seine quenz nehmen werde, welche Stra ihm gleichsam schon vor ihrem V eingeschrieben seien (Abb. 6). Adol geht in der Nachfolge Lombrosos 1 seinem Essay *Ornament und Verbr* sogar so weit zu behaupten: "Wer



TATUAGGI DI DELINQUENTI

Abb. 6: Cesare Lombroso: L'uomo delinquente / in rapporto all'anthropologia, alla giurisprudenza ed alla psichiatria, 5. editione Torino 1897, Tafel 68.

tätowierter in freiheit stirbt, so ist er eben einige jahre, bevor er einen mord verübt hat, gestorben.”¹¹ Als Franz Kafka 1914 die Erzählung *In der Strafkolonie* entwirft – die Geschichte von einer Maschine, die dem in sie eingespannten Verurteilten sein Urteil so lange in den Leib schreibt, bis er im Moment, indem er es im Körper zu entziffern vermag, in seliger Erkenntnis der Wahrheit über sich den ihm vorgesehenen Tod stirbt – reagiert er damit auch, wiewohl nicht nur auf die von Lombroso und Loos propagierte negative Ideologisierung der Tätowierung: Parallel dazu nämlich hatte die Tätowierung in Europa die zeitgenössische Jahrmarktskultur erobert.

Am 28. Dezember 1891 hatte das *British Patent Office* ein Patent für den ersten batteriebetriebenen Handapparat zur Ausführung von Tätowierungen vergeben; er konnte sechs Nadeln gleichzeitig in Bewegung setzen und löste die Technik der manuell geführten einzelnen Hohnadel schnell flächendeckend ab. Effekt dieser technischen Neuerung war nicht nur ein Boom der Tätowierung unter Mitgliedern selbst der höchsten Gesellschaftsschichten, sondern die Entwicklung einer neuen Schaustellungsform (vgl. Kat.-Nr. 52). Neu war diese allerdings nur insofern, als das gewinnbringende Faszinosum nun nicht mehr im Exotismus des Fremden bestand – seit Omais Ankunft waren tätowierte Körper in Europa in nicht abreißender Folge von echten oder angeblichen 'Wilden' Blickfang von Raritätenschauen und Ähnlichem gewesen –, sondern im Skandalon des möglichst über und über tätowierten europäischen Körpers. Dieser Körper war zudem überwiegend weiblichen Geschlechts und setzte diese anhand modischer Requisiten femininer Koketterie wie lockenden Rüschen am Ausschnitt, hochgeschlitzten Kleidern und elaboratem Kopfschmuck als essentiellern Bestandteil des

10 Ebd., S. 97.

11 Adolf Loos: Ornament und Verbrechen. In: Ders.: *Trotzdem*. 1900–1930, Innsbruck 1931, S. 79–92. S. 79 f.



Abb. 7: "Artoria" alias Anna Gibbons, in: Margot Mifflin: *Bodies of subversion. A secret history of women and tattoo*, New York 1997, S. 22.

Gebotenen in Szene (Abb. 7). Und die Körper selbst, so bezogen jetzt die auf ihnen eingetragenen Bilder Zeichen ihren Reiz aus dem europäischen Bekannten: Sie zeigen ganze Galerien von Porträts mehr oder minder beliebter Persönlichkeiten – hier im Auszug Georg Washington –, oft mit Bildlegende und Rahmen, oder Reproduktionen bekannter Gemälde, deren Zwischenräume von Ornamenten und kleineren Bildern vertrauter Provenienz wie Rosen, Heilige Vögeln und Schmetterlingen ausgefüllt werden. Hier scheint eine frappante Ähnlichkeit mit der Ideologisierungsstrategie Lombrosos auf; denn die Bestandnahme von Alterität im Blick auf die tätowierte Schaustellerin ebenso wie in dem auf den Körper des Verbrechens richtet sich nicht mehr auf das körperliche und geographisch als fremd Ausgesessene, sondern gleichsam auf das Fremde im Eigenen, auf Devianzstrukturen innerhalb der europäischen Kultur, die sie schon Goethe thematisiert hatte. Wird das Fremde allerdings nicht nur im künstlerisch autonomen Raum der literarischen Fiktion, sondern in der einer weit verbreiteten Praxis der körperlichen Selbstinszenierung präsent, dann bezeugt das in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts sprunghaft angewachsene wissenschaftliche Selbsttum zur Tätowierung, die europäische Identitätsgewißheit zutiefst beunruhigt.

Ein Auswuchs solcher Gewißheit, ihre menschenverachtende Hypertrophierung in der Rassenideologie des Dritten Reichs und der damit begründeten Vernichtungstechnologie der Konzentrationslager, schrieb unter anderem das bislang wohl dunkelste Kapitel der Geschichte der Tätowierung in Europa. Bekannt ist, daß die Kommandantur von Auschwitz zur Vereinfachung ihrer Verwaltungslogistik zu dem Mittel griff, den Häftlingen bei ihrer Ankunft im Lager ihre Häftlingsnummern in die Arme zu tätowieren. Ruth Klügers Autobiographie *Weiter leben* gibt eindrücklich Auskunft darüber, was die Wirkung dieser Akt physischer Enteignung auf die so Gezeichneten hatte. Wie bekannt ist, daß in verschiedenen Lagern die Praxis geübt wurde, Häftlingen mit

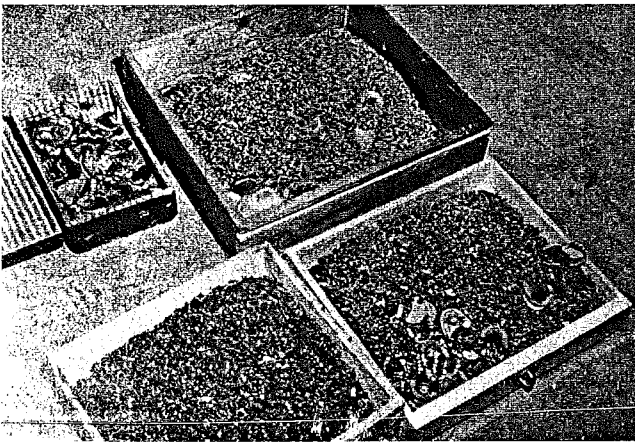


Abb. 8: Photographien aus der Beweisaufnahme der alliierten Truppen zur Vorbereitung der Nürnberger Prozesse 1949; sie sind in Konzentrationslagern aufgenommen worden; oben links Berge von Häftlingskleidung, oben rechts im Lager hergestellte Perücken aus Haaren von Häftlingen, unten links Kisten mit Schmuck und Zahngold und unten rechts ein tätowiertes und gegerbtes Hautstück, in: Renzo Vespignani: Faschismus, hrsg. von der neuen Gesellschaft für bildende Kunst und dem Kunstamt Kreuzberg, Berlin 1976.

sonders gut ausgeführten Tätowierungen nach ihrem Tod die tätowierten Hautstücke abzuziehen und daraus Gebrauchsgegenstände wie Lampenschirme und Lesezeichen verfertigen zu lassen. Bei der Besetzung der Konzentrationslager durch die alliierten Armeen 1945 wurden einige solcher Hautstücke gefunden und in der Beweisaufnahme zu den Nürnberger Prozessen dokumentiert (Abb. 8).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Tätowierung zunehmend zu einer unter den vielen Techniken selbstbestimmter Zurichtung, mit deren Hilfe das postmoderne Individuum seinen Körper bewußt und methodisch zum Artefakt stilisiert. Anders als die kosmetische Operation gilt sie nicht der Herstellung eines idealen Ganzen, an dem die Spuren dieser Herstellung unsichtbar bleiben müssen, damit die Fiktion einer naturgegebenen körperlichen Idealität erhalten oder erst installiert werden kann; anders auch als Praktiken wie das in den achtziger Jahren besonders in den

12 Donna Haraway:
 A Cyborg Manifesto:
 Science, Technology,
 and Socialist-Feminism
 in the Late Twentieth
 Century, in: dies.,
 Simians, Cyborgs,
 and Women. The
 Reinvention of Nature,
 New York 1991,
 S. 149 – 181, hier:
 S. 150.

USA verbreitete Verfahren des 'Slash and Burn' – das Übergießen von Schnitten in der Haut mit brennbarer Flüssigkeit, die dann entzündet wird – steht sie nicht jedenfalls nicht primär im Dienst einer Selbstvergewisserung, die sich über Schmerzempfindung und Heilungsvermögen des Körpers konstituiert. Ihre besondere Qualität im Rahmen dieser Techniken ist vielmehr eine unauflösliche Ambivalenz von Tatsächlichkeitstiftung auf der einen und zeichenhafter Selbstenteignung auf der anderen. Als Spur einer Verwundung stiftet sie eine unaufhebbare Verbindung zwischen unter die Haut eingetragenen Bildzeichen und dem Körper, in den sie eingeschrieben ist, während sie gleichzeitig als Bildzeichen diesen Körper ebenso unaufhebbar überindividuellen Kontext solcher Zeichen ankoppelt; sie repräsentiert buchstäblich die Schnittstelle zwischen Mensch und Kultur, und sie hält diese Schnittstelle als Zerschneidung auch dann offen, wenn die Wunde selbst längst verheilt ist. Damit erfüllt sie – eine Funktion, die in der aktuellen Diskussion über Sein oder Nichtsein des menschlichen Körpers allmählich obsolet wird: Wenn, wie Donna Haraway in ihrem *Cyborg Manifesto* 1991 feststellt, die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Kultur überflüssig wird, weil der Mensch außerhalb von Kultur nicht mehr existiert: "In the late twentieth century, our time, a mythic time, we are all chimeras, theorized and fabricated hybrids of machine and organism; in short, we are cyborgs"¹² –, dann auch das kulturpoetologische Potential der Tätowierung überflüssig. Und so ergibt es nur konsequent, wenn die Technologie, die den Menschen zum Cyborg macht, die Tätowierung inzwischen genau das nimmt, worin dieses Potential seine Wurzeln hat, ihre Unlösbarkeit: Kaum ein Tattoo-Studio bietet seine Dienste heute an, ohne zugleich den Einsatz von Lasergeräten anzupreisen, mit deren Hilfe Tätowierungen – angeblich – spurlos entfernt werden können.